

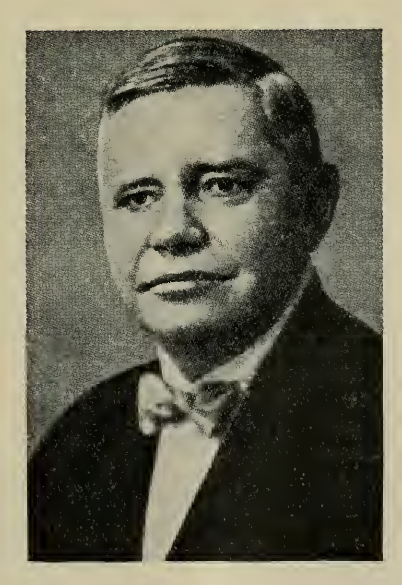
Eine Zeitschrift
der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage

Das höchste, was der Mensch besitzen kann, ist jene Ruhe, jene Heiterkeit, jener innere Friede, die durch keine Leidenschaft gestört werden.
Kant.

Nr. 10	15. Mai 1933	65. Jahrgang

Ein neuer Führer!

Wie schon im Stern Nr. 8 bekannt gegeben, ist Aeltester J. Ruben **Clark** zum Zweiten Ratgeber in der Ersten Präsidentschaft der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage berufen worden. — Einen kurzen Abriß seiner Lebensgeschichte haben wir in jenem „Stern" gebracht. Es freut uns, heute auch das Bild unsres neuen Präsidenten bringen zu können. — Präsident Clark, bis vor kurzem noch Botschafter der Vereinigten Staaten von Nordamerika in Mexiko, ist nicht nur ein Staatsmann von internationalem Ruf, sondern auch ein wahrer, demütiger Heiliger der Letzten Tage. Während seines mehrjährigen Aufenthaltes in der Stadt Mexiko versäumte er selten eine Versammlung, die in der dortigen kleinen Gemeinde unter der Leitung eines einheimischen Gemeindepräsidenten abgehalten wurde. Der Kirche hat er in mehreren Aemtern treu gedient, zuletzt als Mitglied des Hauptvorstandes der Jungmännervereine. Er ist ein furchtloser, eindrucksvoller, nie wankender Verteidiger des Evangeliums, dabei demütig und liebevoll, wie man auch aus seiner Konferenzansprache, die wir nachstehend ungekürzt veröffentlichen, entnehmen kann. Als Zweiter Ratgeber in der Ersten Präsidentschaft reiht er sich würdig neben die beiden andern obersten Führer der Kirche: Heber J. Grant und Anthony W. Ivins.



Präsident J. Ruben Clark.

Zufriedenheit und Freude im Dienst des Evangeliums.

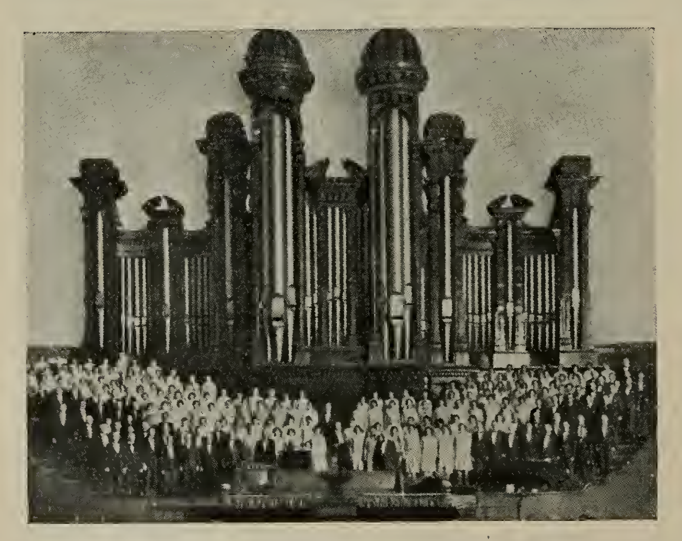
Ansprache des Zweiten Ratgebers in der Ersten Präsidentschaft, J. Ruben Clark, an der 103. Generalkonferenz der Kirche vom 6. April 1933.

Meine Brüder und Schwestern: darf ich bei dieser Gelegenheit auf Ihren Glauben und Ihre Gebete hoffen? Ich glaube, die Gefühle aller Anwesenden auszusprechen, wenn ich sage: Gott sei Dank für unsern Chor, für seinen Leiter, seine Organisten! Und ich darf auch dem Herrn danken für diese wunderbare Tabernakel-Orgel, die, von der Kirche in ihrer Kindheit gebaut, damals von keiner andern übertroffen, auch heut noch nicht erreicht wird in bezug auf den Geist und die Hoffnung ihrer Botschaft. Wir, die wir in fremden Ländern gewesen sind, und die wir ihre trostspendenden Töne in der dunkelsten Stunde der Trübsal vernommen, wir wissen etwas von ihrer Botschaft des Friedens; wissen etwas von der Art und Weise, wie der Herr Sein Wort und Seine Musik ausgehen lassen kann, um die ganze Erde damit zu erfüllen.

Anerkennung für Apostel Reed Smoot.

Ich möchte bei dieser Gelegenheit als Mitglied der Kirche meinem Himmlischen Vater meinen Dank aussprechen dafür, daß einer, den ich als den größten Missionar dieser Generation betrachte, in unsre Mitte zurückgekehrt ist: Ex-Senator und Apostel Reed Smoot.

Ich zog ungefähr um dieselbe Zeit nach dem Osten der Vereinigten Staaten, als er als Senator nach Washington ging. Ich weiß, welche Gefühle damals gegen die „Mormonen" bestanden. Ich habe das



Die berühmte Orgel im Tabernakel in der Salzseestadt, Utah, davor der Tabernakelchor.

Ein Meisterwerk, in seiner Art auf Erden unerreicht. 8000 Holzpfeifen, 4 62-tönige Tastaturen übereinander, 200 Register. 7 Orgelwerke sind in einem vereinigt, einen davon, die „Himmelsorgel" 60 m v. d. Hauptorgel entfernt unter d. Fußboden. Den Bälgekammern wird Windenergie mittels 3 Motoren zugeführt.

verächtliche Lächeln gesehen, jedesmal wenn es hieß, der und der ist ein „Mormone". Ich kenne etwas von dem Hohn und Spott, der sich über dieses unschuldige Volk ergoß. Während der dreißigjährigen Amtsführung des Senators Smoot habe ich den größten Teil meiner Zeit ebenfalls im Osten zugebracht, so ziemlich unter denselben Umständen wie er. Und nun wünsche ich meinen Brüdern und Schwestern zu sagen: nichts hat soviel zur Beseitigung des Vorurteils gegen die „Mormonen" beigetragen wie die hervorragenden Dienste, die er im Senat der Vereinigten Staaten seinem Lande geleistet hat. In diesem Dienste wurde er selten von einem andern erreicht, nie übertroffen.

Das Gefühl der Verantwortlichkeit.

Ich bin mir der großen Ehre, die mir das Volk erwiesen hat, wohl bewußt, und bin sehr dankbar dafür. Ich bin mir aber ebensosehr bewußt, daß damit eine gleich große Verantwortlichkeit verbunden ist, und ich denke mehr an die Verantwortlichkeit als an die Ehre.

Sollte irgend jemand unter Ihnen irgendwelche Erwartungen auf meine Amtsführung setzen, so hoffe ich nur, daß er nicht zu sehr enttäuscht werden möge. Sollte irgendeiner etliche Befürchtungen und Besorgnisse hegen, so können sie kaum größer sein als meine eigenen. Ich bin mir meiner Schwachheit und Unvollkommenheit sehr wohl bewußt. Spät im Leben trete ich eine neue Arbeit an.

Aber wasimmer auch aus meinem demütigen Dienst entstehen, was mir auch beschieden sein möge: immer wird uns die ewige Wahrheit bleiben, die Wahrheit, die uns Licht und Leben, ja ewiges Leben ist.

Wir werden immer noch wissen: „Die Herrlichkeit Gottes ist Intelligenz", und wir, die Kinder unsres Himmlischen Vaters, sind Erben und Gegenstand desselben Gesetzes, denn auch die Herrlichkeit des Menschen ist Intelligenz.

Wir werden auch dann noch immer die Erkenntnis besitzen: der Mensch wurde nicht nur erschaffen, um Leiden und Schmerzen zu empfinden, sondern „Menschen sind, daß sie Freude haben können", — eine Freude, die nicht gleichbedeutend ist mit den vergänglichen Genüssen des Fleisches, oder mit den Annehmlichkeiten weltlicher Güter, sondern die Freude, die aus dem Besitz eines reinen Körpers und eines reinen Geistes entspringt, die Freude eines rechtschaffenen Lebens, die Freude des Wachstums und des Fortschritts, des brüderlichen Umgangs miteinander, die Freude der geistigen Gemeinschaft mit dem Unendlichen, die Freude der Erkenntnis vom ewigen Leben und vom nie endenden Fortschritt.

Die Freude der Arbeit.

Wir werden auch die Freude der Arbeit haben, denn der Mensch wurde auch erschaffen, damit er arbeiten könne. Aus der Unschuld des Gartens Eden ging er hervor mit der gottähnlichen Erkenntnis von Gut und Böse, begleitet von der göttlichen Segnung — denn es war, wie mir scheint, eine Segnung, nicht ein Fluch —: „Im Schweiße

deines Angesichtes sollst du dein Brot essen." Und niemand kann dieses Gesetz ungestraft verletzen und vom Schweiße seines Bruders leben, es sei denn, die Not der Zeit zwinge ihn dazu. Es ist ein ewiges, unausweichliches Gesetz, daß Fortschritt und Wachstum — und zwar in zeitlichen wie in geistigen Dingen — nur durch Arbeit und Vorbereitung kommen. Für die Arbeit gibt es keinen Ersatz. Faulheit bringt weder Nutzen noch Vorteile noch überhaupt etwas Gutes, sondern führt nur zu Zerfall, Tod und Untergang. Die Welt scheint alles dieses vergessen zu haben; ich hoffe aber, daß wir als Volk es stets in Erinnerung behalten werden, denn in dem Maße, in dem wir es vergessen, wird das Uebel zunehmen.

Die Welt stöhnt unter ihren Drangsalen. Die damit zusammenhängenden Fragen sind so verwickelt und so unendlich weitreichend, daß ich zweifle, ob irgendein Mensch unter der Sonne sie beantworten und lösen kann. Es ist aber mein Glaube, daß, wenn die Völker dafür sorgen, daß verschuldete und unverschuldete Faulheit aufhören, und die großen Zwillingsübel, Ehrsucht und Habgier, beseitigt werden, und dafür die Gefühle brüderlicher Liebe wieder einziehen und die „altmodischen" Tugenden — Fleiß, Sparsamkeit, Ehrlichkeit, Selbstvertrauen, Selbstzucht, gegenseitige Hilfsbereitschaft — wieder auf den Thron gesetzt werden, daß wir dann bald wieder auf dem Wege zum Glück und zum Gedeihen sein werden. Wir müssen zurückkehren zur Erkenntnis des alten Gesetzes, daß bloßer Reichtum, verglichen mit den unvergänglichen Schätzen des Geistes und Herzens, nur ein Schatten ist. Wir müssen uns des Wortes erinnern, das dem Volke Gottes in früherer Zeit gegeben wurde: „Du sollst lieben deinen Nächsten wie dich selbst", welches, nach dem Apostel Jakobus, „das königliche Gesetz" ist. (Jak. 2:8). Das große Weltproblem ist nicht in erster Linie eine Finanzfrage, es ist eine Frage der Selbstlosigkeit, des Fleißes, des Mutes, des Vertrauens, es ist eine Charakterfrage, eine Frage der Ehrlichkeit und der Rechtschaffenheit. Die Welt hat sich materiell und geistig einer wilden Schwelgerei hingegeben; sie muß auf demselben Wege genesen wie ein Betrunkener: durch Reue und Buße und richtige Lebensführung.

Gott wird sprechen.

Wir hier werden, selbst in unsrer prüfungsreichen Zeit, durch die Gewißtheit gestärkt, daß in dieser Verwilderung der modernen Kultur mit ihren wachsenden Irrtümern, ihren neuen Gedanken und befremdenden Maßnahmen der Mensch nicht sich selbst überlassen bleibt. Denn wir wissen, daß der Allmächtige, Schritt haltend mit dem Fortschritt Seiner Kinder, von Zeit zu Zeit zu ihnen sprechen, ihnen neue Erkennnis geben wird, die ihren neuen Bedürfnissen in ihrem neuen Leben angepaßt ist. Wir wissen, daß jeder einzelne von uns so leben kann, daß er berechtigt ist, göttliche Hilfe zu erwarten, und zwar in der Gewißheit, daß Hilfe kommen wird.

Und in diesen trüben Zeiten ist es unser Recht, zu wissen, daß unser Himmlischer Vater uns nicht vergessen hat, obschon wir manchmal

Ihn vergessen. Er hat die Himmel über uns nicht verschlossen, hat uns nicht aus Seiner Obhut verstoßen, Seine Liebe von uns nicht abgewendet. Noch immer ist Er der Gute Hirte, der über uns wacht und für uns sorgt mit der Besorgtheit des Unendlichen. Seine Liebe, Seine Besorgtheit sind ewig.

Vor Kapernaum stehend sagte Jesus einmal: „Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken." Und zu der Volksmenge auf dem Berge sprach Er: „Trachtet am ersten nach dem Reich Rottes und nach seiner Gerechtigkeit, so wird euch alles andre zufallen." Der Psalmist sang: „Die Befehle des Herrn sind richtig und erfreuen das Herz; die Gebote des Herrn sind lauter und erleuchten die Augen."

Das ist das Gesetz, die Verheißung und die Segnung.

Der Herr sagte, im geistigen Sinn sprechend, zu Petrus: „Weide meine Schafe!" Dieses Gebot des Heilandes macht das Nähren des Geistes und Gemüts des Menschen unendlich erhabener und edler als das Zermalmen seines Körpers und das Vergewaltigen seines Willens. Es wird meine Pflicht und mein Bemühen sein, dieser Ermahnung des Herrn nachzukommen. Diesem Dienst weihe ich das Beste was ich besitze an Erfahrung, Weisheit und Glauben.

Vor zweitausend Jahren — wenn die Zeitrechnung der Geschichtsschreiber stimmt — zog Jesus durch die Tore Jerusalems nach dem Tempel. Die Volksmenge lief vor ihm her, breitete ihre Kleider aus, schwang Palmzweige und rief: „Gelobet sei der da kommt, ein König, in dem Namen des Herrn!" Die Menge nahm Ihn für einen irdischen König; wir wissen, daß Er der König unsrer Seelen ist, der Erlöser der Welt, der für uns starb, damit wir leben könnten. Lasset uns Ihn nicht vergessen, noch Seine Wahrheit, auf daß wir nicht „den Sohn Gottes wiederum kreuzigen."

Gott wird Licht geben.

Gott lebt. Wir sind Seine Kinder. Er hat das Priestertum auf die Erde zurückgegeben. Er hat durch Seine Profeten gesprochen und spricht durch sie. Jedem von uns gibt Er geistiges Licht, und zwar in dem Maße, in dem wir vorbereitet und willig sind, es anzunehmen. Seine Segnungen sind unser, nicht wegen des Ungehorsams gegenüber dem schon empfangenen Licht, sondern wegen eines rechtschaffenen Lebenswandels in diesem Licht. Wir sind nicht berechtigt, zu erwarten, Gott werde uns neues Licht, neue Erkenntnis geben, wozu wir uns weder bereit gemacht, noch deren wir überhaupt bedürfen. Nur wenn wir die alten Aufgaben gelernt haben und sie unsern Bedürfnissen nicht mehr entsprechen, können wir erwarten, daß Gott uns neue geben werde.

Gott gebe uns die erhabene Kenntnis, die der Meister verkündigte, als Er sich auf dem Wege in Seine geistige Qual und Nacht im Garten Gethsemane befand: „Das ist aber das ewige Leben, daß sie dich, der du allein wahrer Gott bist, und den du gesandt hast, Jesum Christum, erkennen."

Zu Seinen Kindern auf diesem Erdteil sagte Er: „Ich bin das Licht und das Leben der Welt.“ Und zu Martha, die einen beinahe vollkommnen Glauben hatte: „Ich bin die Auferstehung und das Leben; wer an mich glaubt, wird leben, ob er gleich stürbe; und wer da lebet und glaubet an mich, der wird nimmermehr sterben.“

Gott schenke uns die Gaben Seines Heiligen Geistes und gewähre uns die Dinge, die wir zu unserm Leben brauchen. Möge Er mich mit dem Geist meiner Berufung segnen und mögen Sie Ihre Gebete zu Ihm emporsenden, auf daß ich Ihm in Gerechtigkeit diene!

Cb. S. 15. IV. 33.

Mutterliebe kann nicht sterben!

(2. Bild — Ende.)

Ein grauer Regentag. Dumpfes Rasseln, schrilles Pfeifen sind der Arbeit Melodie. Hastig — gehetzt, jagen die Menschen durch die Straßen der Industriestadt. Heiß kommt der Atem aus der Brust, die sich im bittren Ringen stark erhitzte. Fieber glänzt im Auge des einen, der noch die Kraft in sich fühlt, dem Schicksal zu trotzen — Leben! — Leben! — singen seine Glieder — Glück! — langersehntes Glück! — rauscht sein Blut in wundervollem Tone. — Und die Schritte werden stark und groß.

Lastgebeugt der Rücken eines andern. Frühergraut das Haar und halberloschen schon der Blick. Das Leben blieb ihm spöttisch-lächelnd schuldig, was er so heiß von ihm ersehnt'. Er hat gekämpft und menschlich stark gerungen — sein Lebensmark ward aufgezehrt — nun ist er schwach, die Kraft entschwand den muskelstarken Armen — und müde lenkt er seinen Schritt.

Kalt und grau ist das Gesicht der Häuserfronten. Die Fenster rußbeschmutzt und fast erblindet. Finsternis kriecht auf aus schmalen Gassen und ertötet Luft und Licht. Modernd, feucht, die dünnen kahlen Wände — und eine Stiege führt durch Dunkel in das Haus. Die Treppen knarren morsch — und tastend sucht die Hand nach einer Türe. Nun klinkt sie offen — hemmend gibt sie nach. Er ist daheim. — Wir sind am Schauplatz nun — des weiteren Geschehens.

Ein Abendgruß! — Er kam vom Munde des Gemahles Heinz Barotti. Demütig klang er aus der Stube leis zurück. „Verzeihe, Heinz — ich mußt' mich niederlegen — die Beine trugen mich nicht mehr.“ Es war die Gattin des geplagten Mannes, auf die vor wenig Tagen nur — das Mutterglück herniederkam. — „Das Kind — o, Gott — es fiebert — hörst du — Heinz!? — o, fühle nur, wie heiß sein Köpfchen ist ...“ Ein heißes Schluchzen ließ den Satz ersterben.

Heinz Barotti zwang sein Herz zur starren Ruhe. Er durfte nicht weich werden. Er war Bergmann auf der fünften Sohle, und einer Sprengkolonne zugeteilt. Oft hatte schon der Tod die Hände krallend nach ihm ausgestreckt — und vor einem Tage nur — lag der beste Kamerad — tot zu seinen Füßen. Er wollte weinen —doch der Steiger hatt' ihn angeschrien — er sei hier in der Grube — und der Friedhof

sei noch fern. Im Zorne hatte sich die Hand geballt. Er wollt' ihm sagen, daß kein Unterschied bestände — doch er beherrschte sich. Ergeben ging er seiner Arbeit nach.

Er liebte seine Gattin mit der Kraft der schlichten großen Seele. Spät — sehr spät — hatten sie sich zusammengefunden — fast zu der Zeit, da die Herbstsonne das Leben golden überschimmert. Sie mußten warten — lange warten — wegen ihrer alten, kranken Mütter, die auf den Tod als den Erlöser schauten, um ja das Glück der Kinder nicht zu hindern. Doch eines Tages wurden beide frei — der Tod verschuf dem Leben seine Rechte. Sie hatten sich in stillem Glück gefunden — und als des Glückes strahlendschöne Krone, war aus dem Schoße dann ein junges Reis entsprossen.

Das Dasein fordert Kampf! — sie wußten es — und trotz der Not besaßen sie das Glück. Der Körper zwar ergab sich matt dem Siechtum; denn alle Arbeitslast war menschlich viel zu schwer — und des Besitzes schnöde Gier erkannte keine Grenzen — doch ihrer Liebe Licht blieb dennoch ungetrübt. Noch immer wohnten sie in dumpfer dunkler Stube, vom Elend streng und scharf umlauert, doch es gelang ihm nicht — die Liebe zu besiegen. Wohl ward des Glückes Schimmer stark getrübt — doch auch im Unglück stirbt die starke Liebe nicht.

„O, Heinz, — ich gab, was eine Mutter geben kann — doch unser heißgeliebtes Kind ist krank und schwach — sieh' nur, wie falsche Röte seine Wangen färbt — der Nahrung Stärke kann ich ihm nicht geben — ich selbst bin schwach und elend — ungewollt! — Was soll geschehn, daß es nicht stirbt in meinen Händen — o, hätte ich die Kraft — ich wollte ihm des Lebens reiche Quelle spenden — ich lieb' es mehr — mehr, als mein eignes Leben!" — Und die Verzweiflung brach ein Mutterherz.

Still trat der Bergmann an das Krankenlager, und hart und trotzig blickt er auf den Schmerz — doch bleibt das Auge tränenleer; denn eine harte Stimme klinget an sein Ohr — „kein Friedhof — und — du darfst nicht weinen!" — Dann wendet er den Schritt und geht hinaus. In seinem Herzen reifte ein Entschluß — voll Grausamkeit — und doch der Lieb' entsprungen.

Heinz Barotti schritt die Straße entlang — eine andre Straße — in welcher Licht und Leben wohnt. Schauernd denkt er an das totenfahle Licht, das seine Stube matt erhellt — wo jede Planze welkend stirbt — er sieht die Menschenrechte sterben — sieht, wie das Unrecht streng befahl, den Ort der Armut aufzusuchen — von dem es kein Entrinnen gab — nun weiß er auch — sein Kind — sein heißgeliebtes Kind ward auch ein Opfer dieser ekelhaften Sünde — ihr Rankzeug hatte es bereits umstrickt und drohte nun, das schwache Leben zu ersticken. Sein Kopf wird heiß — die Augen brennen — und wieder klingt die Stimme an sein Ohr — „es ist kein Friedhof hier — du darfst nicht weinen!" —

Als dann der Abendsonne Schein erlosch, war er am Ziel. Was er nun tat, bestimmte des Geschickes Wendung. Ein Kampf der Mutter um ihr Kind sollt' ihm der Seele ganze Größe zeigen.

„Dr. Friedländer“ — stand auf einem weißen Schild. Heinz Barotti tastet zögernd nach der Klingel. — Zu spät — er kann nicht mehr zurück — die Tür springt auf — ein Gruß! — „Was ist denn Ihr Begehr?“

„Mein Kind — mein Weib“ —... es würgt in seiner Kehle — was geht es fremde Menschen an — sein grenzenloses Leid...

„Schon gut, ich werde es Herrn Doktor melden, vielleicht wird's spät, es gibt sehr viele Krnake heut'!“

„Aber mein Kind — mein Weib...“ und der Gedanke brennt in seinem Herzen — sein Kind und Weib gehn allen andern vor — dann schämt er sich. Wie in der Grube — ist auch hier die Reihe, in der man lebt und vorgeschrieben stirbt. Und müde lenkt er seine Schritte heim.

In seinem Stübchen angekommen, beleuchtet er das bleiche Antlitz seiner Frau. Das Kindlein war entkräftet eingeschlafen, — nur schwach, unmerklich senkt die kleine Brust sich auf und nieder. — „Ich hab' den Doktor herbestellt — vielleicht wird's spät, bis daß er kommt“ — behutsam hatte er gesprochen, so weich und zart, wie er's noch nie getan. Nur wenig hob die Kranke ihre Wimpern — sie war zu elend, lang umherzuschaun — ein leichtes Neigen nur des Hauptes zeigte an, was sie in Dankbarkeit empfand. Vom hoffnungsvollen Warten stark bewegt, verharrt er weiterhin in regungsloser Stille.

Es klopft. Der Freund der Menschen tritt herein — und über Heinz Barottis Antlitz huscht ein Freudenschimmer. Nun hat sich eine Seele eingefunden, die Anteil nimmt an seinem großen Leid. Der Arzt beginnt die Krankheit zu erforschen, und voll Besorgnis schüttelt er sein Haupt. Es ist die Krankheit vieler Armen — Entkräftung — aus der Not geboren — nur schnelle Hilfe kann den Tod verbannen. Heinz Barottis Augen hängen an den Lippen. Selbst in des Arztes Augen glänzt ein feuchter Schimmer, ob dieses grenzenlosen Jammers, den er dort erschaut. Die Stimme zittert vor Bewegung, als er dem schwergeprüften Manne leis' — den Urteilsspruch verkündet, der ihn von seinem Kinde trennt.

Um beide noch zu retten, wird nur die Trennung — Hilfe sein. Am nächsten Morgen in der Frühe stand vor dem Haus ein grüner Wagen. Die Männer traten leise auf, um nicht der Mutter Schlaf zu stören — doch eine tiefe Ohnmacht hielt die Sinne fest umfangen, — man nahm das Liebste von der Mutter Seite — und die Natur in ihrer Güte — hat ihr den Schmerz erspart, der ihr das Herz gebrochen. Nun lag sie still und bleich im weißen Linnen.

Die Pflicht zwingt Heinz Barotti nun zu gehn. Das Rad der Arbeit darf nicht ruhn. Ein Blatt nur legt er ihr zur Seite, auf welchem alles steht — das Bittre — ungeschminkt. Ein letzter Blick — ein Gruß von Herz zu Herzen — dann reißt er sich gewaltsam los. Er darf sein Herz nicht sprechen lassen — und er befiehlt ihm strengstes Schweigen — „du bist auf keinem Friedhof hier“ — der Steiger sagt's — „du darfst nicht weinen!“ — Still geht er dann zur Tür hinaus — das Auge tränenleer — doch brennend ist der Blick.

Schluß auf Seite 156

Der Stern

Eine Halbmonatsschrift der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage

Für die Herausgabe verantwortlich: Francis Salzner | Schriftleitung: Rudolf A. Noß

Die 103. Generalkonferenz der Kirche

wurde am 6., 7. und 9. April in der Salzseestadt abgehalten. Gegen 10,000 Personen nahmen an jeder Versammlung im großen Tabernakel teil. Alles freute sich, Präsident Heber J. Grant wieder in alter Frische die Konferenz leiten zu sehen, nachdem es ihm infolge Krankheit nicht möglich gewesen war, an der letzten Herbstkonferenz teilzunehmen. Ueberhaupt waren mit Ausnahme des Apostels John A. Widtsoe, der über die Europäische Mission präsidiert, die Generalautoritäten der Kirche vollzählig vertreten. Gleich zu Beginn erfolgte die Abstimmung über diese Männer, wobei bekannt gegeben wurde, daß J. Ruben Clark zum Zweiten Ratgeber des Präsidenten Grant, und Samuel O. Bennion zum Mitglied des Ersten Rates der Siebziger berufen worden sind. Die Leser des Sterns sind hierüber bereits unterrichtet und mit den neuen Führern einigermaßen bekannt gemacht worden.

Aus dem Statistischen Bericht 1932

werden die folgenden Zahlen besonders interessieren:

Aus der Zehntenkasse wurden an die Pfähle und Wards zurückgegeben für den

Bau von Versammlungshäusern	$ 240,511.15
Unterhalt der Wards	„ 658,103.05
Unterhalt der Pfähle	„ 226,179.58
zusammen	$ 1,124,793.78
Zum Unterhalt der Kirchenschulen ausgegeben	„ 609,467.95
Zum Unterhalt und Betrieb der Tempel	„ 166,475.96
Zur Unterstützung würdiger Armer und für andre wohltätige Zwecke, einschließlich Spitalbehandlung	„ 272,163.64
Zum Unterhalt des Missionswerkes in allen Missionen und für den Bau von Versammlungshäusern und andern Gebäuden im Missionsfeld	„ 871,908.21
Gesamtausgaben	$ 3,044,809.54

Außer den oben aufgeführten über 270,000 Dollars, die für Wohltätigkeitszwecke der Zehntenkasse entnommen wurden, wurden für diesen Zweck weitere $ 443,680.— aus dem Fastopfer und durch den Frauenhilfsverein ausbezahlt, so daß im ganzen $ 715,843.64 zu Unterstützungszwecken verausgabt wurden.

Zur Unterstützung der Missionare wurden in den Wards der Mutterkirche $ 45,844.93 gesammelt und an die Missionare weitergeleitet.

Der durchschnittliche Aufwand für einen Missionar im Missionsfeld betrug im Jahre 1932 $ 31.80 monatlich oder $ 381.60 im Jahre. In den verschiedenen Missionsfeldern waren im Jahre 1932 durchschnittlich 1392 Missionare tätig, so daß eine Totalausgabe für die Missionare von $ 531,187.20 entstand, eine Summe, die beinahe ganz von den Eltern und Freunden der Missionare aufgebracht wurde. Schätzt man das durchschnittliche Jahreseinkommen eines Missionars niedrig mit 900 $ ein, so betrüge das Jahreseinkommen der 1392 Missionare, wenn sie nicht auf Mission gegangen wären, $ 1,252,800.—.

Gegenwärtig besteht die Kirche aus 104 Pfählen, 936 Wards, 76 unabhängigen und 31 abhängigen Gemeinden, zusammen 1043 Wards oder Gemeinden, und außerdem 30 Missionen mit 216 Distrikten und 867 Gemeinden.

Kinder gesegnet und in die Kirchenbücher der Pfähle und Missionen eingetragen: 19,722.

Kinder (über acht Jahren) getauft und in die Kirchenbücher der Pfähle und Missionen eingetragen: 15,283.

Bekehrte in den Pfählen und Missionen getauft: 7829.

Anzahl der Missionare aus der Mutterkirche, die am 31. Dezember 1932 auf Mission waren: 1190; einheimische Missionare in den Missionsfeldern: 70.

Anzahl der Personen, die im Jahre 1932 Einlaßkarten in die Tempel erhielten: 67,723.

Geburtsziffer: 28,3 Heiratsziffer: 13, Sterbeziffer: 7 auf Tausend. — Familien mit eigenem Heim: 64,2 Prozent.

In seiner Eröffnungsansprache behandelte Präsident Grant hauptsächlich das Wort der Weisheit, eine Offenbarung, von der er sagte, sie allein würde genügen, um die heutigen Schwierigkeiten in der Welt zu beheben, wenn man sie nur befolgen würde. Er sprach davon, wie in den letzten hundert Jahren diese von einem ungelehrten jungen Manne gegebene Offenbarung nach und nach in allen Einzelheiten von der Wissenschaft bestätigt wurde — eine glänzende Rechtfertigung des Profeten Joseph Smith. Er gab sein eigenes Zeugnis auf Grund einer persönlichen Erfahrung, wie ihm bei einer schweren Blinddarmoperation acht von neun Aerzten das Leben absprachen und der neunte nur die eine Möglichkeit offen ließ, daß sein gesundes, kräftiges Herz ihn retten könnte. Sein Herz sei nur deshalb so gesund gewesen, weil er lebenslang das Wort der Weisheit gewissenhaft befolgt habe, sonst wäre er heute nicht mehr am Leben.

Aeltester Rudger Clawson, Präsident der zwölf Apostel, erzählte, wie beim letzten Erdbeben in Kalifornien Mitglieder unsrer Kirche gewarnt wurden; es wurde ihnen gesagt, einen gewissen Ort zu verlassen, bevor das Unheil eintrat. Eine Schwester, welche diese Warnung



Am Konferenztag vor dem Tabernakel in der Salzseestadt, Utah.

nicht befolgte, verlor das Leben. Er verglich das irdische Leben mit dem nachfolgenden Leben in der Geisterwelt, und die Arbeit, die hier getan wird, mit der Arbeit, die dort zu tun ist, und wie die Macht und Autorität der Diener des Herrn mit ihnen geht in die Geisterwelt, wo sie ihre Arbeit fortsetzen. Er sagte, auch dort sei eine große Zahl Seelen, die das Evangelium auf Erden nicht gehört haben, und grade diesen muß es vor dem großen Tage des Gerichts verkündigt werden.

Präsident Anthony W. Ivins sprach von der Wiederherstellung des Evangeliums durch den Profeten Joseph Smith, von seiner ersten Offenbarung im Frühling 1820, dem Erscheinen des Engels Moroni, des Johannes des Täufers zur Wiederbringung des Aaronischen Priestertums, und der Apostel Petrus, Jakobus und Johannes zur Wiederbringung des Melchizedekischen Priestertums. Wer mit dem Leben und Wirken Christi vertraut sei, habe nichts gegen die Lehren dieser Kirche einzuwenden.

Auch die übrigen Mitglieder des Rates der Zwölf sowie die Präsidenten der Siebziger, der Präsidierende Bischof und andre leitende Brüder gaben ihre Zeugnisse und ermahnten und belehrten die Heiligen in einer Weise, wie es die heutigen Zeitverhältnisse verlangen und wie es ihnen sicherlich helfen wird, die gegenwärtigen Schwierigkeiten zu überwinden.

Wir hoffen, im Laufe des Sommers einige dieser Ansprachen im Stern veröffentlichen zu können.

Fortsetzung von Seite 152.

Als dann die Sonne sich im blinden Fenster brach, da regte sich die Mutter auf dem Lager; denn mit den Strahlen kam der neue Lebensstrom — und neuer Geist belebte ihre Glieder. Als sie die Lider hob — durchzuckte sie ein heißer Schreck — ihr Kind — ihr heißgeliebtes Kind — sie fühlt es nicht an ihrer Seite — und tastend fühlt sie ringsumher. — Ein Blatt — sie führt es an die Augen — es zittert in der bleichen Hand — nun sah sie es — es war ja ihres Gatten Schrift — ihr Kind sei in der Kranken Haus — weit draußen — fast am Rand der Stadt!! — erschöpft und schwach sinkt sie zurück. Wohl Stunden hatte sie gelegen. Doch als die Sonne hoch am Himmel stand, da spiegelt sich in ihrem Schein — der Sieg der heil'gen Mutterschaft.

Die Kraft des Glaubens und der Mutterliebe, ließ sie von ihrem Lager sich erheben. — Und im Bewußtsein ihrer heil'gen Pflicht bekleidet sie den kranken schwachen Körper. — Nun tritt sie aus dem Haus hinaus. Es ist, als sei sie aus dem Tod geboren — zu neuem Leben nun erwacht. Im Auge leuchtend Himmelsfunken — der Schritt ist fest — das Haupt im Kampf erhoben. — Man schaut sie an — sie gleicht dem reinen Engel — doch ist sie Mutter — das bedeutet mehr!! — Und wenn die Schwäche droht, die Kraft zu brechen, dann denkt sie an ihr heißgeliebtes Kind — und vorwärts geht's — die Füße schreiten weiter — denn eine Mutter stirbt — wenn sie nicht siegt!!

So langte sie am Haus der Krankheit an. — „Gebt mir mein Kind!! — Ich muß es sehen!!" — Die Wangen rot im Fieber glühn. — „Gebt mir mein Kind!! — noch eh es stirbt — nur ich allein — nur ich — die Mutter — kann es retten — o, seid barmherzig — laßt mich hin zu ihm!!" — Dann brach der sieche Körper jäh zusammen — die heil'ge Kraft war nun aus ihm entflohn — und wieder ruht das Haupt in weißem Linnen.

Als Heinz Barotti an das Lager trat, blickt ihm sein Weib Vergebung heischend in die Augen — sie konnte ohne Kind nicht sein. — Nun fühlte sie es warm an ihrer Seite — es war — und blieb ein heilig Stück von ihr. — Er beugt sich zärtlich zu ihr nieder — und was der Schmerz, das Elend nicht vermocht — die Mutterliebe brach den Bann der Seele — und eine heiße Träne tropfte leis auf ihre Hand. R. A. N.

Verbrecher Tabak.

Aus dem „Deutschen Tabakgegner".

Tabak und hohe Politik.

An Stresemanns frühem Tode ist — darüber kann bei keinem in der Tabakfrage einigermaßen bewanderten Beurteiler ein Zweifel bestehen — zu einem großen Teile sein starkes Rauchen schuld gewesen.

Sonderbarerweise packte dieselbe Krankheit dann auch seinen „Gegenspieler" (um nicht zu sagen Freund) Briand, den französi-

schen Außenminister. Zuerst verordneten ihm die Aerzte eine „Ruhekur“ von einem Monat, während welcher Zeit er vor allem auf seine geliebte Zigarette verzichten mußte, da sein Blutdruck „abnorm hoch“ war — ein Hauptkennzeichen der Nikotinvergiftung. Dadurch hat aber fast die gesamte Weltpolitik einen schleppenden Gang bekommen. Man braucht ferner nur an die Mitschuld des Tabakgenusses bei Bismarcks schmerzhaften Krankheitszuständen und an die traurige Rolle zu erinnern, welche die Tabaksucht bei der Entstehung des Kehlkopfkrebses gespielt hat, dem Kaiser Friedrich in den besten Mannesjahren erlag. Damit kam aber der letzte deutsche Kaiser in einem Alter zur Regierung, das manchen nur jugendlicher Unerfahrenheit entsprungenen Fehler erklärlich macht! Sollten all diese ungünstigen Einwirkungen des Nikotins auf die Weltpolitik nicht wenigstens unserm jungen politischen Nachwuchs die Augen dafür öffnen, in welche Gefahr er sich — und damit mehr oder weniger auch seine Mitmenschen — bringt, wenn er dem „harmlosen“ Tabakgenusse huldigt?

Katastrophen, Unglücke und — der Tabak.

Aus der furchtbaren Reihe der durch Raucher verursachten Katastrophen und Unglücke seien hier nur einige herausgegriffen:

Dampfer-Explosion: Oberhalb von Schanghai flog auf dem Jangtse ein Dampfer mit 320 Fahrgästen an Bord in die Luft, von denen etwa 200 getötet wurden. „Die Explosion soll durch eine Zigarette hervorgerufen worden sein, die die Baumwolladung des Dampfes in Brand steckte.“ (Dresdener Anzeiger.) Nach einer spätern Meldung (Havell. Rundsch.) handelte es sich um den Dampfer „Tah Kee“, der sich auf dem Wege nach Yangchow befand. Die Zahl der Todesopfer wird wiederum mit 200 angegeben; doch heißt es bezüglich der Brandursache: „Ein unvorsichtiger Reisender hatte mit seiner Zigarette eine Kiste Schwefel, die sich auf dem Schiff befand, entzündet.“

Den Tod der Mutter verursachte wiederum eine Zigarette. Eine 18jährige Privatsekretärin in München ließ beim Rauchen die Zigarette in eine Pappschachtel fallen, in der sich Spielsachen ihres Bruders befanden. Die Mutter versuchte die entstandene Brandgefahr durch Austreten zu unterdrücken, doch schoß plötzlich eine Stichflamme, verursacht durch einen Filmstreifen, empor, wodurch sie so schwere Verletzungen erlitt, daß sie bald darauf starb. Vom Gericht wurde die Tochter zwar freigesprochen, da von „Fahrlässigkeit“ keine Rede sein könne (München-Augsburger Abendzeitung), man darf aber wohl annehmen, daß ihr Gewissen nicht mehr zuläßt, weiterzurauchen. (Tabakgegner.)

So hoch wie die Bußfertigen stehen die Frommen nicht, die nie gesündigt haben. Talmud.

Aus den Missionen.

Berichtigung.

Jn „Wegweiser“ Nr. 3, S. 215 ist als Datum des Nickelsonntags der 28. Mai genannt. Dies beruht auf einem Versehen; der Nickelsonntag wurde tatsächlich auf den Sonntag vorher, also den 21. Mai, festgesetzt.

Bekanntmachung.

Wir haben ein sogenanntes „Buch der Erinnerung“ zur Führung einer Familiengeschichte und Ahnentafel drucken lassen. Die Bücher sind jetzt fertig zum Verkauf und können zum Preise von Mk. 1.— (Fr. 1.25) durch die Gemeinde- und Distriktspräsidenten bezogen werden.

Nähere Anweisungen für die Führung des Buches erscheinen in der nächsten Nummer des „Wegweisers“.

Schweizerisch-Deutsche Mission.

Ehrenvoll entlassen wurden die Aeltesten Fred Jordan (Herne); Delmar Layton (Karlsruhe); Lefoy Richman, Distriktsleiter in Köln; Tom L. Broadbent, Distriktsleiter in Karlsruhe.

Ernennungen. J. Quayle Ward zum Assistenten des Missionssekretärs; George A. Carpenter zum Missionsbuchhalter; John R. Halliday zum Distriktsleiter in Köln; Fred Youkstetter zum Distriktsleiter in Karlsruhe.

Auf Mission berufen, und zwar als Leiter der Armenischen Mission, wurde Aeltester Badwagan Piranian Zürich. Bruder Piranian hat, begleitet von seiner Gattin, Schwester Bertha Walser Piranian, und seiner Tochter Astrig, die Reise nach dem Hauptquartier seiner Mission in Haifa bereits angetreten.

Versetzungen: Ernst Arm von Offenbach nach Düsseldorf a. Rh.; Wm. Reeder von Basel nach dem Ruhr-Distrikt; Wayne McIntire von Duisburg nach Flensburg.

München. Die Frühjahrskonferenz wurde am 25. und 26. März abgehalten. Das Samstagprogramm wurde in Form eines „Rundfunk-Abends“ vom G. F. V. abgewickelt. Die Sonntagsversammlungen wurden in der üblichen Weise abgehalten. Die Sonntagsschule sowie die beiden Predigtversammlungen waren sehr gut besucht. Die Botschaften des Missionspräsidenten und der besuchenden Missionare machten einen tiefen Eindruck auf die Mitglieder und Freunde. Die besondren Gäste der Zusammenkunft waren: Missionspräsident Francis Salzner und Gattin und Vaughn Wimmer, Distriktsleiter von Nürnberg.

Hamburg. Die Frühlingskonferenz des Distrikts Hamburg wurde am 8. und 9. April 1933 abgehalten. Am Samstagabend wurde die Konferenz mit einer Aufführung eingeleitet, die das Gebiet der Genealogie veranschaulichte und die Geschichte des deutschen Volkes darstellte. Die 380 Anwesenden spendeten reichen Beifall und herzliche Anerkennung. Jn der Sonntagsschule am folgenden Tage wurde die Aufführung „Ruth“ dargestellt. Die übrigen Versammlungen nahmen den üblichen Verlauf. Die Botschaften des Missionspräsidenten und der auswärtigen Missionare machten sichtbaren Eindruck. Besonders zu erwähnen ist die „Genealogische Ausstellung“, die in ihrer Vielseitigkeit das Jnteresse aller auf sich zog. Die Mitglieder des Distriktes haben sich aufgeopfert, um die Konferenz erfolgreich zu gestalten, und alle, die anwesend waren, müssen zugeben, daß ihnen das in vollem Maße gelungen ist.

Karlsruhe. Die Frühjahrskonferenz des Distrikts Karlsruhe war außerordentlich erfolgreich. Der Samstagabend, der unter der Flagge des

G. F. V. dem deutschen Drama gewidmet war, bot mit Szenen aus Goethes „Faust" einen würdigen Auftakt zu allen weiteren Veranstaltungen. Da Missionspräsident Salzner am Erscheinen verhindert war, präsidierte Dilworth Jensen als sein Stellvertreter. — Die Sonntagsschule bot ein lehrreiches Programm dar, an dem auch die Kinder des Primar-Vereins Anteil nahmen. Die Nachmittags- und Abendversammlung bekamen durch die Anwesenheit von Bruder und Schwester Max Zimmer aus Basel, sowie die des Missions-Superintendenten Dilworth Jensen, ein besondres Gepräge. Die vereinigten Chöre (75 Stimmen) boten außerordentliche musikalische Darbietungen und trugen wesentlich zur Vermehrung des edlen Geistes bei. Als weitere besondre Gäste durften wir noch Schwester Hildegard Kleber, Missionarin vom Missionsbüro in Basel, sowie John Daynes, Distriktsleiter von Stuttgart und Samuel Johnson, Distriktsleiter von Frankfurt begrüßen. Die besuchenden Geschwister aus Stuttgart und Frankfurt, sowie 23 Missionare trugen wesentlich zur Erhöhung des Wertes der Konferenz bei. Zum Schlusse sei dem Distriktschor und dem Orchester noch ein besondres Lob gespendet. Die Gesamtanwesenheit erreichte die Rekordzahl von 1426 Personen.

Deutsch-Oesterreichische Mission.

Ehrenvoll entlassen wurden die Aeltesten Charles J. Roß (Stettin), Kenneth A. Crocket (Stralsund), George L. Strebel (Dresden), Galen C. Winter (Berlin-Schöneberg).

Versetzungen. George E. James von Leipzig nach Stettin i. P.; Richard C. Buchanan von Schweidnitz nach Stralsund i. Pom.; Charles A. Kowallis von Plauen nach Schweidnitz i. Sch.; Jed R. Abbott von Elbing nach Berlin-Schöneberg; Lothian B. Hepworth von Meerane nach Elbing i. Ostpr.; Ralph S. Kelly von Leipzig nach Meerane i. S.; Mark J. Brockbank von Gleiwitz ins Missionsbüro, Berlin; Joseph L. Finlinson von Berlin-Schöneberg nach Gleiwitz i. Sch.; Reuben A. Ward von Plauen nach Dresden; Carl W. Hofer von Berlin nach Stettin i. Pom.

Schneidemühl. (Verspätet, da erster Bericht verlorengegangen!) Die Frühjahrskonferenz wurde am 11. und 12. Februar abgehalten. Der G. F. V. bot am Samstagabend einen Wettbewerb in Aufführungen. Jede Gemeinde wartete mit einem kleinen Spiel auf. Auf Grund des richterlichen Urteils durfte die Gemeinde Schneidemühl als Sieger aus dem Kampfe hervorgehen. 350 Personen wohnten dem Programm bei, davon waren die Hälfte neue Freunde. Die Botschaften der Sonntagsversammlungen hinterließen einen tiefen Eindruck, besonders die Belehrungen des Missionspräsidenten Oliver H. Budge fielen auf fruchtbaren Boden. Zum Schluß sei noch bemerkt, daß die Konferenz in der Stadt Driesen, im Distrikt Schneidemühl, abgehalten und von insgesamt 1015 Personen besucht wurde.

Zwickau. Hier fand am 15. und 16. April 1933 die Frühjahrskonferenz statt. In der ersten Versammlung, Samstagabend, am 15. April, gelangten fünf Theaterstücke zur Aufführung, welche von Mitgliedern und Freunden der verschiedenen Gemeinden selbst geschrieben wurden. — Als besondre Gäste konnten wir den Missionspräsidenten Oliver H. Budge sowie Bruder Herbert Klopfer aus dem Missionsbüro Berlin begrüßen. Den Veranstaltungen am 15. und 16. April in Zwickau wurde eine Predigt-Versammlung am 2. Ostertag in Plauen angeschlossen. Sämtliche Versammlungen standen unter dem belebenden Einfluß des Geistes Gottes. Die Gesamtanwesenheit belief sich auf 1340 Personen.

Ewiger Frühling.

Endlich fühle ich mich in einem zukünftigen Leben. Ich bin wie ein Wald, den man mehr als einmal abholzte: die neuen Schößlinge zeigen mehr Leben und sind stärker denn die vorigen. Ich erhebe mich, ich weiß: himmelwärts. Sonnenschein liegt auf meinem Haupte. Die Erde gibt mir reichlich ihren Saft; aber der Himmel leuchtet mir mit dem Abglanz unbekannter Welten. Du sagst, die Seele sei nichts als die Wirkung stofflicher Kräfte? Warum ist dann meine Seele am klarsten und hellsten, wann meine körperlichen Kräfte anfangen zu versagen? Winter ist auf meinem Haupte und ewiger Frühling in meinem Herzen. Denn ich atme zu dieser Stunde den Duft des Flieders, der Veilchen und der Rosen, wie vor zwanzig Jahren. Je näher ich dem Ende komme, desto deutlicher vernehme ich um mich herum die unsterblichen Symphonien der Welten, die freundlich winken. Es ist wunderbar, doch einfach. Es ist ein Märchen und ist zugleich Geschichte. Ein halbes Jahrhundert lang habe ich meine Gedanken in Poesie und Prosa, in Geschichte und Philosophie, Drama und Roman, Ode und Lied ausgesprochen, ich habe sie alle versucht. Aber ich fühle, daß ich nicht den tausendsten Teil dessen gesagt habe, was in mir ist. Wenn ich ins Grab gelegt werde, kann ich gleich vielen andern sagen: „Ich habe mein Tagewerk vollbracht“, aber ich kann nicht sagen: „Ich habe mein Leben vollendet.“ Das Grab ist keine Sackgasse, sondern ein Durchgang. Die Gruft schließt sich in der Dämmerung, um sich im Lichte der Morgenröte wieder zu öffnen. Mein Werk ist nur ein Anfang. Mein Lebensbau erhebt sich kaum über dem Fundament. Ich werde mich freuen, ihn sich höher und höher bis in alle Ewigkeit hinein erheben zu sehen. Der Durst nach dem Unendlichen bezeugt die Unendlichkeit!

Victor Hugo.

Der Stern erscheint zweimal monatlich. Bezugspreis für Deutschland, Ungarn, Tschechoslowakei, Polen RM. 4.—, Oesterreich S. 8.—, Schweiz Fr. 5—, Amerika und übriges Ausland 1 $ jährlich. Alle Zahlungen für den „Stern“ sind auf das Postscheckkonto Karlsruhe 70467 „Deutscher Missionsverlag der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage“ zu leisten. (Für die Schweiz: Basel V 3896.)

Herausgegeben von der Schweizerisch-Deutschen Mission und der Deutsch-Oesterreichischen Mission. Präsident der Schweizerisch-Deutschen Mission: Francis Salzner, Basel, Leimenstraße 49. Präsident der Deutsch-Oesterreichischen Mission: Dr. O. H. Budge, Berlin NW 87, Händelstraße 3.